

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 43 (1963-1964)
Heft: 8

Artikel: Die Paradoxe des marxistischen Philosophen
Autor: Molnar, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regierung bilden, die ihnen die Informationen liefert, die sie haben wollen. Sie werden nur die Propaganda annehmen, sei sie heimlich oder offen, die ihren Ansichten nicht zuwiderläuft.

Und der Kreis schließt sich: letzten Endes, auf die Dauer, werden die Leser die Informationen erhalten, die ihnen zukommen. Die Leser sind es, die stets das letzte Wort haben.

Die Paradoxie des marxistischen Philosophen

THOMAS MOLNAR

In Rußland und anderen Ländern ist dem Thema der Unterwerfung des Intellektuellen unter den Kommunismus und die kommunistischen Parteien eine umfangreiche Literatur gewidmet worden. Von Victor Serge, Arthur Koestler und Whittaker Chambers ging eine erste Reihe feinsinniger, teils autobiographischer, teils romanhafter Berichte aus, geschrieben aus der Bedrängnis westlicher Intellektueller, die berichten, wie sie nach einem Weg durch die Hölle einen Gott verwarfen, der ein Trugbild war. Später wurde eine zweite Reihe veröffentlicht, die wohl mit Czeslaw Milosz' «Verführtes Denken» beginnt und bis zu dem Bericht von Douglas Hyde über seinen Bruch mit der Partei und ihrer Ideologie reicht. Seit dem Aufstand in Budapest ist diese immer umfangreicher werdende Literatur durch Untersuchungen politischer, sozialer und kultureller Art bereichert worden, die sich von nun an nicht mehr auf die Odyssee einzelner beschränken, sondern wie im Falle von Djilas' «Die neue Klasse» und «Die Revolte des Intellekts» der beiden Ungarn Aczel und Meray weiter ausholen, um den gesamten Mechanismus kommunistischer Machtstruktur zu erfassen.

So entstand um die Mitte dieses Jahrhunderts eine Literatur, die man unter dem Titel «Desillusionierung über den Kommunismus» zusammenfassen könnte. Jedoch haben die Werke, die sich mit diesem Problem auseinandersetzen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eines gemeinsam: sie bleiben im Erfahrungsbereich des Intellektuellen. Ihr innerer Rhythmus ist immer der-

selbe: *Hoffnung* (auf einen Ausweg aus bürgerlich-kapitalistischer Selbstsucht), *Leiden* (auf Grund des Wissens um neue Greuelthaten innerhalb des kommunistischen Blocks und der Möglichkeit weiterer Verschlimmerung) und schließlich *Erwachen* (mehr oder minder verwirrt und seelisch verwundet durch das, was geschah). In diesen drei Stadien erkennen wir die Struktur großer Werke der westlichen Literatur, in der die Erfahrung des Fellow Travelers die passendste Ausdrucksform findet. Aber gerade der Eindruck der Erfahrung und die Suche nach einer Ausdrucksform lassen den Erzähler einige der noch wesentlicheren Gründe für das Mißglücken seines Vorhabens nicht erkennen.

In den letzten dreißig Jahren haben wir uns so sehr mit dem Drama befaßt, das sich zwischem dem Intellektuellen und dem Kommunismus abspielte, daß wir das, was ich jetzt «die Paradoxie des marxistischen Philosophen» nennen möchte, fast völlig unbeachtet ließen. Es ist nicht erstaunlich, daß dieses eben erwähnte Drama, wie häufig es auch untersucht worden sein mag, sich selbst in einer Reihe aufeinanderfolgender Akte offenbart. Erst vor wenigen Jahren publizierten einige Zeitschriften, wie zum Beispiel *Encounter* und *Esprit*, eine anonyme Abhandlung über den «sozialistischen Realismus» in der russischen Literatur, der eingehend die schwierige Lage des schöpferischen Schriftstellers in der Sowjetunion behandelt. Die in jenem Essay enthaltenen Enthüllungen waren vollkommen neu für das gebildete Publikum im Westen, wo man erst damals den Mechanismus zur Beherrschung der Literatur durch die Partei zu verstehen begann, sowie das Groteske der massenweise produzierten Lobgesänge auf das sowjetische Leben und das Ausmaß, in dem die Sowjetautoren dem System zu Diensten sein müssen.

Deshalb ist es wohl nicht erstaunlich, wenn bisher den kommunistischen *Philosophen* (im Unterschied zu den *Intellektuellen*) und ihren sich selbst widersprechenden philosophischen Spekulationen wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Und dabei denke ich nicht nur an die großen Gestalten, wie zum Beispiel Marx, Engels, Lenin, Plekhanow usw., sondern auch an weniger bedeutende sowie an die zeitgenössischen Philosophen in England, Frankreich, Polen und Deutschland.

* * *

Was ist das Ziel der Philosophie nach Karl Marx? Seine 11. These über Feuerbach ist oft angeführt worden: nicht die Interpretation, sondern die Veränderung der Welt. Diese Veränderung der Welt in ihrer äußeren Erscheinung bezeichnet er als *Arbeit*, die durch kollektiv organisierte Anstrengungen verrichtet wird¹. Mit anderen Worten, das ganze soziale System muß sich ändern, wenn diese Veränderung sinnvoll und durchgreifend sein soll. Dann wird die Reflexion der äußeren Wirklichkeit auf das innere Bewußtsein verläßlich sein, dann werden dem Verstand nicht bloße *Eindrücke* vermittelt, wobei die Wirk-

lichkeit durch die Herrschaft einer Klasse, durch Illusionen und Mystifikationen beeinflußt wird, sondern photographisch exakte *Abbildungen* der mit absoluter Genauigkeit reproduzierten Wirklichkeit. An Stelle von Religion, Recht, Kunst usw., die ja nichts anderes als Versuche sind, eine trostlose soziale Wirklichkeit in bestechender, großartiger und einleuchtender Weise darzustellen, wird uns die Wissenschaft die Welt ohne Falsch und verlockende Beschönigungen so offenbaren, wie sie wirklich ist. So schreibt Karl Marx in «Das Elend der Philosophie»: «Aber in dem Maße, wie die Geschichte vorschreitet und mit ihr der Kampf des Proletariats sich deutlicher abzeichnet, haben sie [die Theoretiker der Klasse des Proletariats] nicht mehr nötig, die Wissenschaft in ihrem Kopfe zu suchen; sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt und sich zum Organ desselben zu machen.»

Nach Ansicht von Marx befindet sich die Welt in einem «unphilosophischen Zustand» (womit er eigentlich «unwissenschaftlich» meint), da sie unerkennbar auf bürgerlich-kapitalistischer Mystifikation beruht. Es wäre jedoch ebenso falsch, würde der echte Philosoph diese Illusionen, die den Verstand des Menschen vernebelt haben, nur zerstreuen, um auf Grund gegebener Tatsachen ein neues Deutungssystem zu entwickeln. Der echte Philosoph muß die Welt endgültig von der Herrschaft der eigentlichen Philosophie befreien. Er muß zu einem Positivisten und empirischen Wissenschaftler werden, der sich nicht nur mit Vorstellungen von der Wirklichkeit befaßt, sondern mit der Wirklichkeit selbst².

Die zugrunde liegende Wirklichkeit ist selbstverständlich die Natur, und der Mensch in seiner Betätigung ändert die Natur weniger von einem außerhalb befindlichen Standpunkt aus; er folgt vielmehr seinem eigenen Wesen. «Der Mensch», schreibt Karl Marx, «schafft Gegenstände nur insofern, als die gegenständliche Welt ihn geschaffen hat und weil auch er ein Teil der Natur ist.» Der Kapitalismus, der aus der Arbeit ein Mittel zum Weiterleben gemacht und dadurch den Menschen der Arbeit entfremdet hat, leugnet diese Wesenseinheit von Mensch und Natur. Die völlige Wiederherstellung des unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zur Natur wird erst durch die kommunistische Gesellschaft erreicht werden.

Alles muß auf diese völlige Wiederherstellung hinarbeiten, genau so, wie jetzt alles der Kategorie der Arbeit zugeordnet werden muß. Schon Saint-Simon predigte im «Catéchisme des Industriels», daß die gesamte geistige Macht hervorragenden Wissenschaftlern und Künstlern übertragen werden sollte, «die das Wissen anwenden sollen, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen». In «Staat und Revolution» ging Lenin im einzelnen darauf ein: «Die Literatur kann kein persönlicher, von der Sache des Proletariats unabhängiger Bereich bleiben. Nieder mit der parteilosen Literatur!... Die Literatur muß zu einem kleinen Rad in dem großen sozialdemokratischen Mecha-

nismus werden . . . Die Literatur muß zu einem wesentlichen Teil organisierter, methodischer und vereinheitlichter Parteilarbeit werden.»

Wir sehen also, daß der Totalitarismus keine bloße Herrschaftstechnik ist, die, von der bolschewistischen Partei erfunden, im sowjetischen Staat angewandt wird, sondern eine doktrinäre Notwendigkeit, die sich aus der marxistischen Theorie ergibt. Sie erstrebt nicht allein die Herrschaft über den Menschen, sondern auch über seine geistigen, seelischen, schöpferischen und technischen Bestrebungen, deren totalitäre Organisation das *sine qua non* der Wiederherstellung des unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zur Natur ist. Im Lichte dieses Ideals scheint die gegenwärtige Zivilisation — so wie jede andere auf Ausbeutung beruhende Zivilisation — ganz erbärmlich zu sein. Alle ihre Institutionen müssen zerstört werden, da sie nichts anderes als Denkmäler für die Entfremdung des Menschen sind; mit ihnen sollen auch alle Errungenschaften geistiger und intellektueller Art begraben werden, da sie den Menschen an seine vergeblichen Anstrengungen erinnern, mit Hilfe von Illusionen seine wirklichen Ketten zu zerreißen. Zwar glauben einige Marxisten, wie zum Beispiel Trotzki, daß es «durch die Vergeistigung politischer Auseinandersetzungen» mehr Gelegenheit geben wird für den Kampf «um die eigene Meinung und den eigenen Geschmack³». Doch herrscht im allgemeinen die Ansicht vor, daß intellektuelle Tätigkeiten, so wie wir sie heute kennen, nicht notwendig sein werden. Alexander Kojève schreibt zum Beispiel, daß nach der Hegel-Marxschen Theorie der Philosoph nicht mehr verpflichtet sei, nach Wissen zu suchen, da Wissen schließlich vergegenständlicht werde. Handeln und Denken sind eins geworden, die Entwicklung hat ihren Abschluß gefunden⁴.

Man muß sich klar machen, daß es eine Art logischer Kettenreaktion gibt, die mit der Abschaffung des Staates beginnt und bis zur Absorption jeglicher schöpferischer und kritischer Tätigkeit in der *Arbeit* und in dem, was die Marxisten *Wissenschaft* nennen, führt. Kojève selbst weist darauf hin, daß, wenn Handeln und Denken in Einklang gebracht sind, «nichts mehr zu tun bleibt und nur noch die Langeweile zu fürchten sein wird⁵». Bakunin schrieb, daß der Staat einfach wieder zur «Gesellschaft» werden müsse, «er müsse freiwillig und im Einklang mit der Gerechtigkeit in die Gesellschaft übergehen⁶». An die Stelle der politischen werden freiwillige, ohne gesetzlichen Zwang geknüpfte soziale Beziehungen treten, die nur auf «Bedürfnissen und natürlichen Neigungen beruhen⁷». So schreibt Professor Tucker, indem er von der 10. These über Feuerbach ausgeht: «Die sozialisierte Menschheit ist nicht nur klassenlos, sondern auch staatenlos, gesetzlos, familienlos und religionslos. Sie ist eine allgemein strukturlose Gemeinschaft voneinander völlig unabhängiger Menschen, die in Übereinstimmung mit sich selbst und ihrer Umwelt leben sowie mit der anthropologischen Natur außerhalb von ihnen⁸».

So wie bestimmte Organe biologisch gesehen überflüssig werden, so wird

unter diesen Umständen in sozialer Hinsicht die Fähigkeit des Menschen, zu spekulieren, überflüssig. Nach Trotzki's bestechender Beschreibung wird die Kultur in den Gasthäusern und Schulen, ja sogar in den Wäschereien der neuen Gesellschaft wie «Eiweiß und Sonnenschein» aufgenommen werden, während persönlicher Egoismus sich auf die Verbesserung der Lage des Menschengeschlechtes umorientieren wird. Jedoch wird in der gesamten marxistischen Literatur als selbstverständlich vorausgesetzt, daß diese Verbesserung von dem Auftreten des *unproblematischen Menschen* abhängig ist, dessen Wissen absolut ist und der alle jene subtilen, aber subversiven Werturteile aufgibt. In «Die deutsche Ideologie» schrieb Marx, daß da, wo die Spekulation aufhöre, die wirklich positive Wissenschaft beginne. An Stelle nichtssagender Diskussionen über das Bewußtsein tritt das wirkliche Wissen. Und wenn die Wirklichkeit erkannt ist, verliert die Philosophie als unabhängiges Arbeitsgebiet ihre Existenzgrundlage.

Der marxistische Philosoph arbeitet mit anderen Worten an der Abschaffung seines eigenen Tätigkeitsbereichs, nämlich der Spekulation. Jeder Schritt, den er tut, muß in der Theorie darauf zielen, einem Zustand der Menschheit näher zu kommen, in dem Philosophie nicht mehr benötigt wird, genau so wie dem sowjetischen Schriftsteller von der Partei vorgeschrieben wird, Romane ohne die «sinnlosen» Sentimentalitäten zu schreiben, für die sich angeblich nur das Kleinbürgertum interessiert. Wahrscheinlich würde derjenige als der größte Philosoph gelten, dem es gelänge, die Sinnlosigkeit des Philosophierens in einem einzigen Satz zu beweisen. Dieser Satz würde zu der idealen Wissenschaft eine Brücke schlagen, die uns die wirkliche Welt zeigt, ohne die Vermittlung von Denkvorgängen, Hypothesen und geistigen Kategorien.

Es wäre irrig, anzunehmen, daß sich Marx nur gegen den kantischen Idealismus seiner Zeit auflehnte. Wie ich dargelegt habe, liegt die Voraussetzung für die Veränderung des Menschen darin, daß er sozusagen mit der Natur eins wird und alles beseitigt, was zwischen ihm und der Wirklichkeit stehen könnte. Für Hegel war die einzige Wirklichkeit der absolute Geist, für seinen Jünger, der das Hegelsche System «auf die Beine stellte», war die Wirklichkeit mit Natur gleichbedeutend, etwas Greifbareres als der absolute Geist und folglich geeigneter für eine auf Arbeit und Wissenschaft aufgebaute Theorie des menschlichen Daseins.

Wie wesentlich der Begriff *Natur* als Ersatz für *Philosophie* ist, geht aus den Schriften zeitgenössischer marxistischer Philosophen hervor. Man kann tatsächlich sagen, daß die Trennlinie zwischen denjenigen Philosophen, die Mitglieder der kommunistischen Parteien geblieben sind, und jenen, die aus ihr ausgetreten sind, sich aus dem Problem ergab, ob die Philosophie eine echte Existenzberechtigung hat oder nicht. Gerade diese Streitfrage ist es, mit der sich die kommunistischen Philosophen untereinander und mit der Partei wohl mehr auseinandergesetzt haben als mit den Enthüllungen des 20. Parteitages

oder dem Aufstand in Budapest. Diejenigen, die sich für die unabhängige Existenzberechtigung der Philosophie entschieden, traten im allgemeinen aus der Partei aus.

In der marxistischen Philosophie bildet die Natur mit dem menschlichen Wesen eine Einheit. Es ist nur ein historischer Zufall, bedingt durch ausbeuterische Wirtschaftssysteme, wenn das menschliche Wesen von der Natur getrennt wurde (die «Erbsünde» in der marxistischen Interpretation) und wenn ein unabhängiges Meditieren über das menschliche Dasein an die Stelle dieser Einheit getreten ist. Es besteht jedoch noch eine weitere Einheit, nämlich zwischen der Natur und dem menschlichen Kollektiv. Dem Individuum als solchem kommt keine Bedeutung zu; es kann nicht als Maßstab für die Bedeutsamkeit der historischen Tatsachen verwendet werden. Genau genommen hat nur das Kollektiv eine Geschichte, eine Existenz und eine sinnvolle Beziehung zur Natur. Demgemäß ist das Proletariat oder später die kommunistische Gesellschaft die Verkörperung dessen, was gültig ist, sowie die Verkörperung der Philosophie beziehungsweise ihrer Aufhebung. Das Proletariat nimmt nicht nur die Rolle einer überragenden historischen Persönlichkeit für sich in Anspruch, sondern auch die Funktion des Denkens. «Das Rätsel der Geschichte wurde vom Kommunismus gelöst», triumphtierte Marx.

Es ist charakteristisch für diese Philosophie, daß sie auf ihre eigene Aufhebung tendiert oder, marxistisch ausgedrückt, auf ihre «dialektische Verneinung». Aber die Philosophie hat einen Dienst zu leisten: sie muß den Menschen zu sich selbst führen und zu einer Kritik der Bedingungen, unter denen er lebt (und die die Ursache seiner Entfremdung sind). Das Endziel ist jedoch ein anderes. Die Philosophie wird ihre Aufgabe erfüllt haben, wenn sie sich schließlich selbst verneint, das heißt, in Aktion übergeht und der Entfaltung praktischer Energie dienstbar wird. Henri Lefèbvre, ein führender marxistischer Theoretiker, schreibt: «Um sinnvoll zu sein, muß die Philosophie sich selbst verneinen, denn wenn sie aufrichtig ist, erstrebt sie ihre Verwandlung in etwas anderes... Kritik an sich, selbst wenn sie höchst radikal ist, verwandelt die wirklichen Ketten des Menschen nur in ideelle Ketten, zerstört sie aber höchstens in der Theorie⁹.»

Das Schicksal der Philosophie, in ihrer Eigenschaft als Vermittlerin von Erkenntnis, ist eng verbunden mit den geschichtlichen Klassen und ihren Konflikten im Wandel der Zeiten und letztlich mit dem Proletariat, das aufgerufen wird, der Geschichte und mit ihr auch der Philosophie ein Ende zu bereiten. In diesem Sinne ist es gerechtfertigt, wenn bei Lefèbvre die Begriffe «Kommunismus» und «Philosophie» gegenseitig ausgetauscht werden: «Der Kommunismus ist das bewußte Streben nach der denkbar vollkommensten Form sozialer Organisation. Er beendet den Widerstreit des Menschen mit der Natur und mit den Menschen, zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit,

zwischen Individuum und Gattung. In Theorie und Praxis löst er jeden Widerstreit auf, und er weiß sich als diese Lösung. . . So geht die Philosophie ihrer Erfüllung entgegen, indem sie sich selbst aufhebt und ihre Probleme wie auch die Ursachen dieser Probleme beseitigt. . . Die Philosophie geht in eine Welt der Wirklichkeit über. . . Ihre Existenz ist beendet¹⁰.»

Solche und ähnliche Thesen treten auch in den Werken von Marx und Engels häufig auf. So schrieb Marx in seinem «Kapital», nachdem er Hegels dialektische Methode beschrieben hatte: «Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.» Dies trifft auch für den (philosophischen) Materialismus zu, der nicht verschwindet, weil er als Materialismus falsch wäre, sondern weil er als Philosophie nutzlos ist. Der Materialismus selbst wird wieder, wie Lefèbvre erklärt, von einer Anthropologie absorbiert, «das heißt von einer Gesamtheit der Wissenschaften über den Menschen. . . Der totale Mensch und die totale Gesellschaft sind eng verbundene Begriffe, da sie denselben Inhalt haben: totale Praxis.»

«Totale Praxis» erscheint auch als die Schlußfolgerung der Tektologie (oder Wissenschaft von der Erde) des sowjetischen Philosophen A. Bogdanow. Wie Hegel und implizite auch Marx teilt Bogdanow die Geschichte in drei Abschnitte ein. «Der dritte Hauptabschnitt der Geschichte ist derjenige der kollektiven, sich selbst erhaltenden Wirtschaft und die Fusion der persönlichen Leben in ein einziges kolossales Ganzes, dessen Teile in harmonischer Beziehung zueinander stehen und das alle Elemente systematisch zu einem gemeinsamen Kampf gruppiert, zum Kampf gegen die endlose Spontaneität der Natur. . . Dieser Kampf erfordert die Kräfte nicht nur von einzelnen, sondern der Menschheit. . . und nur in der Arbeit für diese Aufgabe ersteht die Menschheit als solche. Alle ideologischen Formen, einschließlich Philosophie und Wissenschaften, werden in dieser Stufe zu einer universellen organisatorischen Wissenschaft verschmelzen.»

Wie wir gesehen haben, glaubte Bakunin, daß in der Gesellschaft der Zukunft «politische Beziehungen» sich auflösen und durch «soziale Beziehungen» ersetzt würden. Der Begriff «politische Beziehungen» bezeichnet in diesem Zusammenhang eine Gesellschaftsordnung, die durch eine ausbeutende Klasse organisiert wird, und zwar nach einem System und einem Bild des Menschen, das diese Klasse als zweckmäßig erachtet. Gesetz, Polizei, Streitkräfte, aber auch Kunst, Literatur und Religionen sind Ausdrucksformen dieses Systems und dienen indirekt dessen Zielen. Die «sozialen Beziehungen» andererseits zielen auf die Abschaffung aller Regierungsformen («strukturloses Kollektiv», wie Professor Tucker es nennt) und auf die Entstehung «natürlicher Beziehungen» unter den Menschen gemäß ihren «wirklichen» Bedürfnissen (wie Proudhon es sich in seinen frühen Jahren vorstellte) und, wie Bakunin schrieb, ihren «natürlichen Neigungen». So versteht die marxistische Sprache unter

dem Begriff der sozialen Beziehungen eine Gesellschaftsform, in der die Philosophie überflüssig geworden ist, da die *Natur*, und zwar eine «domestizierte» Natur (Bogdanow), die Beziehungen des Menschen zu seinen Mitmenschen bestimmen wird. In seinem Buch «Der geschichtliche Materialismus» schrieb Bucharin: «In einer vollkommenen kommunistischen Gesellschaft ist sich jeder einzelne über alle Beziehungen unter den Menschen im klaren, und der Wille der Gemeinschaft wird darauf hinzielen, die Wünsche aller zusammenzufassen. Dies wird nicht ein durch elementaren Zufall erreichtes Resultat sein, das vom Willen der einzelnen unabhängig ist, sondern eine bewußt herbeigeführte Gemeinschaftsentscheidung...»

Der sogenannte «marxistische Revisionismus» hat an der grundlegenden Verpflichtung des marxistischen Philosophen zur Aufhebung seines eigenen Fachgebietes nichts geändert. Der Revisionismus entstand nicht, weil die Marxisten sich dieses Widerspruchs bewußt wurden (jene, die sich dessen bewußt wurden, kehrten sich vom Marxismus ab, wie zum Beispiel Pierre Fougereyrollas und Edgar Morin), sondern weil die meisten der von Marx aufgestellten Vorhersagen sich nicht erfüllten, insbesondere die Konzentration des Reichtums in den Händen einiger weniger Super-Kapitalisten und die allgemeine Verarmung der Arbeiterklasse. Auch brachen die «kapitalistischen» Westmächte weder infolge des Krieges mit dem nationalsozialistischen Deutschland — ein «Bürgerkrieg unter kapitalistischen Staaten», wie kommunistische Autoren ihn nannten — noch unter den Schlägen der Sowjetunion und des Weltkommunismus zusammen. So wurde eine Neuorientierung der Philosophie dringend notwendig, freilich weniger um die Unzulänglichkeit der marxistischen Lehre in ihrer praktischen Anwendbarkeit darzulegen, als eher um die *Verzögerung* im Zeitplan der globalen kommunistischen Eroberung zu erklären.

Unvermeidlich entfernt sich die «revisionistische» Tendenz von dem älteren, reifen Marx (dem Nationalökonom), um zu dem Marx der Frühschriften (1844) zurückzukehren. Wie alle Reformer, so streben auch die Revisionisten zum Ursprung zurück.

Jedoch ist das Ergebnis entweder ein bloßer Verbalismus oder die Wiederbekräftigung des antiphilosophischen Standpunktes auf die eine oder andere Art. Die Revisionisten greifen nicht Marx an — und mit ihm den Kernpunkt der Lehre —, sondern die Parteifunktionäre der Gegenwart, die amtlichen Hüter der Lehre. *Politisch* gesehen könnte dies eine gesunde und wirksame Bewegung sein, die darauf abzielt, die herrschende Orthodoxie zu spalten (obwohl innerhalb jedes einzelnen kommunistischen Staates die Partei unangefochten die Quelle der Wahrheit bleibt und kein anti- oder nichtmarxistischer Standpunkt geduldet wird). *Philosophisch* gesehen ist die revisionistische Kritik belanglos, und zwar deshalb, weil der marxistische Philosoph, welchen Standpunkt er auch gegenüber der Parteibürokratie einnehmen mag, bestenfalls glaubt, daß die kommunistische Gesellschaftsordnung einen vorübergehenden

Rückschlag erlitten hat (der auf den «Personenkult», «taktische Fehler», «partei-feindliche Gruppen» und Stalins Unterdrückung der «sozialistischen Demokratie» usw. zurückzuführen ist), aber keinesfalls eine vernichtende Niederlage. Ob die kommunistische Gesellschaft morgen oder in ferner Zukunft verwirklicht wird, ist für ihn nicht das entscheidende Problem. Entscheidend ist, daß sie auf den von Marx erforschten und von ihm vorausgesehenen Grundlagen zur Wirklichkeit werden *muß*. Die gesamte Lage des zeitgenössischen marxistischen Philosophen wird wohl am treffendsten vom deutschen Denker Jürgen Habermas zusammengefaßt: «Es entspricht vielmehr streng dem Sinn einer materialistischen Dialektik, daß Philosophie mit der Reflexion der Lage anhebt, in der sie sich vorfindet; daß sie folglich von der sogleich erfahrenen Entfremdung und dem Bewußtsein der praktischen Notwendigkeit ihrer Aufhebung ausgeht. Dieses Bewußtsein erhebt sich zum Selbstbewußtsein, wo sich Philosophie kritisch selber noch als Ausdruck eben der Lage, die aufgehoben werden soll, erkennt und fürderhin ihre kritische Praxis unter das Ziel einer Kritik durch Praxis stellt. Sie weiß, daß sie in dem Maße an der Aufhebung ihrer selbst qua Philosophie arbeitet, indem sie die Verwirklichung ihres immanenten Sinnes betreibt. Eine solche Kritik verläßt... das Stadium der Kontemplation. Sie hat den Schein ihrer Autonomie durchschaut, der ihr stets vorgegaukelt hat: daß sie sich sowohl selber begründen als auch selber verwirklichen könne¹¹.»

Demnach soll die kommunistische Philosophie, im Gegensatz zur traditionellen Philosophie, weder ein unaufhörliches Suchen nach der Bedeutung des menschlichen Schicksals sein noch eine dauernde gedankliche Vertiefung in das Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft und seine Beziehung zu Gott, sondern erstens ein Mittel, dem Proletariat (und der klassenlosen Gesellschaft) zum Sieg zu verhelfen, und zweitens ein historischer Bericht über das Bestehen und die Abschaffung des Staates und der Philosophie selbst. Die Kritik an der kommunistischen Philosophie ist somit berechtigt, zu sagen, daß diese Philosophie, soweit sie als ein Instrument betrachtet wird, keine Philosophie, sondern eine Ideologie ist, nämlich «falsches Bewußtsein», wie Engels in einem Brief an Mehring Ideologien definierte. Da sie eine nur vorübergehende Erscheinung ist, die lediglich mit bestimmten Stadien der wirtschaftlichen Entwicklung zusammenfällt, und da sie einem «Klassenbewußtsein¹²» weichen wird, verleugnet sich die kommunistische Philosophie selbst und vernichtet die Grundlage aller ihrer Erörterungen.

¹ «Was ist Leben», fragt Marx, «außer Aktivität? ... Alle menschliche Aktivität war stets Arbeit, das heißt Fleiß». (Nationalökonomie und Philosophie.)

² Vgl. hierzu Kostas Papaioannou, La Fondation du Marxisme, in Le Contrat social, Januar/Februar 1962 (Teil II).

³ Literature and Revolution, S. 230.

⁴Zitiert von A. Patri, *Dialectique du maître et de l'esclave*, in *Le Contrat social*, Juli/August 1961, S. 235.

⁵A. Kojève, *Le dernier monde nouveau*, in *Critique*, August/September 1956.

⁶Federalism, Socialism, Antitheologism, S. 56.

⁷Daselbst S. 16.

⁸R. Tucker, *Philosophy and Myth in Karl Marx*, S. 201.

⁹*Retour à Marx*, in *Cahiers internationaux de Sociologie*, 1958.

¹⁰Daselbst.

¹¹Zur philosophischen Diskussion um Marx und den Marxismus. *Philosophische Rundschau* 5 (1957), S. 192.

¹²Nach G. Lukacs ist das Verschwinden der Philosophie gekennzeichnet durch das Entstehen des Klassenbewußtseins, welches ihre Stelle und Funktion übernimmt.

Indem wir es also nur mit der Idee des Geistes zu tun haben und in der Weltgeschichte alles nur als seine Erscheinung betrachten, so haben wir, wenn wir die Vergangenheit, wie groß sie auch immer sei, durchlaufen, es nur mit Gegenwärtigem zu tun; denn die Philosophie, als sich mit dem wahren beschäftigt, hat es mit ewig Gegenwärtigem zu tun. Alles ist ihr in der Vergangenheit unverloren, denn die Idee ist präsent, der Geist unsterblich, das heißt, er ist nicht vorbei und ist nicht noch nicht, sondern ist wesentlich itzt. So ist hiermit schon gesagt, daß die gegenwärtige Gestalt des Geistes alle früheren Stufen in sich begreift. Diese haben sich zwar als selbständig nacheinander ausgebildet; was aber der Geist ist, ist er an sich immer gewesen, der Unterschied ist nur die Entwicklung dieses Ansich. Das Leben des gegenwärtigen Geistes ist ein Kreislauf von Stufen, die einerseits noch nebeneinander bestehen und nur anderseits als vergangen erscheinen. Die Momente, die der Geist hinter sich zu haben scheint, hat er auch in seiner gegenwärtigen Tiefe.

G. W. F. Hegel